



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Galizien und die polnische Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Galizien und die polnische Frage.

Die letzten Monate haben allen Theilen der früheren Republik Polen Ereignisse von einschneidender Wichtigkeit gebracht. Die ehemals polnischen Provinzen Preußens sind dem norddeutschen Bunde einverleibt worden, die polnischen Unterthanen Rußlands haben beinahe gleichzeitig einen ihrer Sache günstigen Systemwechsel und verschiedene ihre politische Sonderstellung einschränkende administrative Vergewaltigungen erfahren, die österreichischen Polen dagegen einen Führer ihres Volkes an die Spitze der Verwaltung Galiziens zu erheben vermocht und den alten Kampf mit den seit Jahrhunderten polnischem Einflusse unterworfenen Ruthenen unter vortheilhafteren Bedingungen aufgenommen, als sie seit Jahren obgewaltet haben.

Je günstiger sich die Sache der Polen diesseits des südlichen Laufs der Weichsel und des Bug gestaltet, je lauter die czechischen und polnischen Blätter von den Hoffnungen reden, die sich an die Ernennung Goluchowskis knüpfen und einen Rettungshafen für die aller Orten heimathlos gewordenen Enkel Lechs versprechen, desto lauter manifestirt sich der Unwille der russischen Demokratie über das Uebergewicht des aristokratischen Elements in einem altrussischen Lande, desto leidenschaftlicher fordern die einflußreichen Journalisten an der Newa und Moskwa energisches Einschreiten zu Gunsten der auf dem östlichen Ufer des San ansässigen, von dem Erbfeinde des russischen Namens schwer bedrohten Brüder. Will man den lemberger Correspondenten der russischen Tageblätter Glauben schenken, so ist jeden Augenblick ein Pronunciamento der ruthenischen Bauern für den „befreienden weißen Zaren“ zu erwarten — haben die *Gazeta narodowa*, der *Gazs* u. s. w. Recht, so hat sich Galizien endlich die Möglichkeit einer gesunden Entwicklung auf historisch gegebener Grundlage erschlossen. Hüben wird über die Umtriebe russischer Agenten geklagt, die die Bauern angeblich zum Morde ihrer Herren und zum Umsturz der bestehenden

Verhältnisse aufreizen, drüben will der Jammer über die Knechtung des Bauernstandes, die Bedrückung der ruthenischen Sprache, Kirche und Literatur nicht enden. Während die Polen Galiziens sich rühmen, dem socialistischen Terrorismus der fanatischen russischen Bureaucratie eine heilsame Schranke an den Marken Oestreichs entgegenzusetzen, reden die Publicisten des Golos, der Moskwa und der Moskauer Zeitung von der bedauernswerthen Abschwächung der bisher durchgreifenden russischen Politik in Polen, indem sie zugleich auf die Unverbesserlichkeit des polnischen Adels hinweisen, der, kaum zu Luft gekommen, in Galizien sein altes Intriguenspiel wiederaufnahme und seine neue Aera mit schamlosen Vergewaltigungen an dem Recht und der Habe des unglücklichen galizischen Bauern inauguriere.

Die wichtigen Gesichtspunkte für eine unparteiische Beurtheilung des erbitterten Haders in Galizien, wie für die Verhältnisse des russischen Theils der ehemals polnischen Länder lassen sich nur aus einer Betrachtung der historischen und ethnographischen Vorgeschichte jener Ländergebiete gewinnen. Weil der Osten Europas es nicht zu festen, selbständiger Cultur fähigen politischen Gestaltungen gebracht hat, seine nationalen Institutionen noch immer einen halb barbarischen Charakter tragen, die Formen des russisch-slawischen Staatslebens großen Theils aus dem Westen importirt sind und ein halb bekanntes Gepräge tragen — glaubt man in der westlichen Hälfte unseres Welttheils vielfach, jenseits der Weichsel und Karpathen habe es keine eigentliche Geschichte gegeben. Und doch sind die Kämpfe, um welche es sich auf der endlosen sarmatischen Ebene gegenwärtig handelt, nur directe Fortsetzungen Jahrhunderte alter Rivalitäten, die ihren specifischen Charakter im Lauf der Zeit wenig verändert haben. Historische und ethnographische Gegensätze, welche die Macht der Civilisation im Occident längst gebrochen und zu einer höheren Einheit aufgelöst hat, treiben im Osten noch ungebändigt ihr wildes Spiel, unterstützt von kirchlichen Spaltungen, die in der germanisch-romanischen Welt ihren dämonischen Einfluß seit einem Jahrhundert eingebüßt haben. Seine ursprüngliche Bedeutung hatte das sogenannte Nationalitätsprincip in Deutschland, Frankreich, England u. s. w. verloren, bevor auch nur der Name für dasselbe erfunden war. Je weiter wir nach Westen gehen, desto vollständiger decken sich die politischen und nationalen Grenzen; die Racenunterschiede in den einzelnen Staatsverbänden haben (wenn wir Irland ausnehmen) in den westlichen Kulturländern ihre Rolle längst ausgespielt, die Macht der Civilisation hat die slawischen Gruppen innerhalb des deutschen, die galizischen Stämme innerhalb des englischen Staatsgebiets längst consumirt, die verschiedenen Bestandtheile des französischen oder des spanischen Volks zu einer ununterscheidbaren Masse zusammengeworfen und die Parteien, nach welchen man sich in diesen Ländern classificirt und zusammenfindet, gruppiren sich um Gegensätze feinerer, geistigerer

Natur, als in der orientalischen Welt, in welcher die Stammesfehden vergangener Geschlechter noch immer nicht ausgekämpft sind. Die innere Geschichte selbst der letzten hundert Jahre russischen Lebens ist wesentlich bedingt von der Geschichte des uralten Streits, den Russen und Polen um den Besitz Lithauens und der Ukraine führen und dessen jüngste Phase (1863—67) die Physiognomie des russischen Volks beinahe unkenntlich verändert hat. Weil der Kampf zwischen Ruthenen und Polen nur ein Widerspiel der blutigen Ereignisse auf lithauischer Erde ist, hat er heute die gesammte russische Nation zum ungebetenem Zeugen seiner Wechselfälle. Dieselbe Frage, — über welche in Lemberg und Przemyśl gestritten wird, sucht unter verändertem Namen ihre Lösung in allen Ländern der russischen Westgrenze — in den Ostseeprovinzen, wie in Finnland und jenen Woyewodschaften, welche heute die nord- und südwestlichen „Gouvernements“ heißen. In allen diesen Ländern und Provinzen wird darüber gestritten, ob ihr nationaler Charakter durch die Träger ihrer Cultur oder durch die Abstammung der Majorität der Bevölkerung bestimmt werden soll. Hier heißen die Culturträger Schweden und Deutsche, dort sind sie Polen masowischen, klein- oder großpolnischen Ursprungs: — allenthalben handelt es sich um die Resultate eines auf halbem Wege steckengebliebenen geschichtlichen Processes, um Rechte, die zu lange gegolten haben, um sich streichen zu lassen und die von den factischen Verhältnissen doch nur zur Hälfte gedeckt werden. Von dem Princip, das entschieden werden soll, wissen die wenigsten etwas, hinter den rohen Namen von Racen- und Confessionshändeln birgt sich aber eines der schwierigsten Probleme, welches die moderne Staatskunst zu lösen hat.

Exemplificiren wir diese Sätze im Einzelnen und zunächst an Galizien. Die Bezeichnung „Galizien“ umfaßt eine Reihe von Territorien, die ursprünglich nichts weiter mit einander gemein haben, als daß sie bis zum Jahre 1773 zu der königlichen Republik Polen gehörten, dieser von Oestreich entrisen und im Jahre 1817 zu einem Ganzen zusammengebacken wurden, das man, nachdem noch der östreichische Theil der Moldau (die sogenannte Bukowina) hinzugezogen worden war, der alten Stadt Halicz zu Ehren das „Königreich Galizien“ nannte. Zu polnischer Zeit hatten diese Landschaften niemals ein Ganzes, weder einen Kraj (Land), noch eine Woyewodschaft (Provinz) gebildet, die Ehre aus Länder- und Völkersplittern, die nichts unter einander gemein haben, einen Verwaltungsbezirk mit gemeinsamen Institutionen, einem gemeinsamen Landtag u. s. w. formirt zu haben, gebührt der östreichischen Regierung und dem wiener Congress. Wenn wir die Bukowina ausscheiden, so besteht Galizien aus Theilen fünf verschiedener polnischer Länder: dem Herzogthum Auschwitz (Oświęcim)-Zator, einem Theil Kleinpolens, Rothrußlands, abgerissenen Stücken von Woly-nien und Podolien. Fegen von fünf Woyewodschaften (Krakau, Sandomir,

Lublin, Bieloze und Podolien) kamen sammt drei ungetheilten Provinzen (Rothrußland, Galicz und Aufschwiz-Zator) bei der Theilung von 1773 auf den Antheil Oestreichs. Die westliche Hälfte dieses Gebiets ist altpolnisches Land und wird ausschließlich von Polen bewohnt, östlich vom San (einem Nebenfluß der Weichsel) sind die Bewohner des flachen Landes russischer Abstammung*), nur die Edelleute, römisch-katholischen Geistlichen und Städtebewohner Polen und römische Katholiken. Diese Daten genügen zu der Ueberzeugung, daß es sich nur in einem Theil Galiziens, dem Lande zwischen San und Pruth, um den Kampf russischer und polnischer Ansprüche handelt, daß der polnische Charakter der westlichen Landestheile außer Frage steht und von niemand bestritten werden kann; südlich vom Pruth, in der sogenannten Bukowina, herrscht endlich ein dritter Volksstamm, der mit den im Herzen des Königreichs wogenden Streitigkeiten nichts zu thun hat, weil er keinem der rivalisirenden Stämme angehört.

Bei diesem Resultat dürfen wir indessen noch nicht stehen bleiben. Für den Theil Galiziens, um welchen es sich in unserer Betrachtung in erster Reihe handelt, die alten Boyewodschaften Rothrußland und Galicz und die abgerissenen Stücke Wolyniens und Podoliens, giebt es eine noch ältere als die polnische Geographie und Geschichte. Es gilt die Auffindung eines zweifachen Palimpsests: unter der östreichischen Eintheilung des Landes ist die polnische, unter dieser die altrussische aufzusuchen. Die polnische Geschichte der russischen Provinzen Galiziens beginnt erst in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, ihr war eine mehr als dreihundertjährige Epoche russischer Herrschaft und Cultur vorhergegangen. Da der Streit zwischen Polen und Russen keineswegs bloß mit Argumenten der physischen Gewalt, sondern auch mit historischen Actenstücken und Recriminationen von unvordenklichem Alter ausgefochten wird, müssen die Leser dieser Blätter sich gefallen lassen, mit einer der ältesten Perioden der russischen Geschichte Bekanntschaft zu machen.

Die Sige jener Völkfamilie, deren nördliche Ausläufer von Kurik dem Waräger zum Fürstenthum Nowgorod vereinigt wurden, reichten schon vor einem Jahrtausend bis an die Karpathen herab; die Bewohner des mittleren Galizien, welche man heute Ruthenen**) nennt, sind ebenso echte Kleinrussen, wie die

*) Eine richtige Vorstellung von der Zusammensetzung Galiziens läßt sich nur mühsam aus der Vergleichung alter und neuer Kartenwerke gewinnen; anlangend die alten Grenzen verdient die auf Grund des zanowischen Atlas von 1772 herausgegebene „Mappa historyczna Polski“ von Pawliczew (Warschau 1844) den Vorzug. Die ethnographischen Verhältnisse veranschaulicht d'Ekerts „Atlas ethnographique“ (1863), trotz mancher Parteilichkeiten zu Gunsten der Russen, am vollständigsten. Zum Vergleich empfiehlt sich endlich „Friedrich Darstellung Alt- und Neupolens“ (Berlin, bei Stuhr 1839), desgleichen Trubekloy „La Russie rouge“.

**) Die Bezeichnung Ruthenen soll von dem Grafen Franz Stadion „erfunden“ worden sein; die Bewohner Rothrußlands wurden zu polnischer Zeit Russen genannt, in dem friedrichs-

Umwohner Kiw's, Tschernigow's und Pottawas. Schon Slav, der Nachfolger Kurik's, unterwarf dieses Land seinem Scepter und nachdem es inzwischen eine Zeit lang von polnischen Stämmen in Besitz genommen worden war, wurde es von Wladimir dem Großen 981 wiedererobert und dem Fürstenthum Kiew einverleibt. Als das russische Großfürstenthum nach Wladimir's Tode unter dessen Söhne vertheilt wurde, erhob der mit Rothrußland belehnte Fürst den Ort Przemyszl (russisch: Peremyschl) zu seiner Hauptstadt. In stetem Kampf mit Polen und Ungarn behaupteten diese Fürsten durch drei Jahrhunderte den russischen Charakter ihres Landes, indem sie den Großfürsten von Kiew, der damaligen russischen Hauptstadt, als ihren Oberherrn anerkannten. Von 1190—98 herrschte das Haus Wolodars; wiederholt wurde das Fürstenthum altrussischem Brauche gemäß unter die Söhne der Herrscher vertheilt und schon im zwölften Jahrhundert lassen sich vier s. g. Theilfürstenthümer Peremyschl, Galicz, Wladimir und Lucez (die beiden erstgenannten Städte liegen im heutigen Galizien, die beiden letzteren in dem russischen Gouvernement Woly-nien; aus dem Namen Wladimir (polnisch Wolodomirz) ist die Bezeichnung Ludomerien entstanden) unterscheiden. Aus dem einen oder dem andern dieser kleinen Staaten wurde der russische Herrscher immer wieder von einem polnischen zeitweilig verdrängt; der russische Einfluß behielt aber doch die Oberhand. Als die Mongolen Rußland im 13. Jahrhundert eroberten, löste sich der alte Zusammenhang zwischen Kiew und den rothrussischen Fürstenthümern allmählig. Daniel von Galicz, dem es gelungen war, den von Mstislaw (dem Großvater Daniels) zum Fürsten eingesetzten Schwager seines Vaters, den Prinzen Andreas von Ungarn zu vertreiben und alle vier Kleinstaaten seinem Scepter zu unterwerfen, nahm den Titel König von Rußland an und ließ sich von dem Papst mit einer Krone beschenken. Während das östliche Rußland von den Mongolen verwüstet und zu einer abhängigen Provinz gemacht wurde, wußte Daniel, ob er dem Mongolenthum gleich Tribut zahlen mußte, eine gewaltige Würde und Unabhängigkeit zu behaupten. Die entferntere Lage seines Landes, die Bündnisse, welche er mit dem Papst und verschiedenen westeuropäischen Herrschern eingegangen war, setzten ihn in den Stand, die Einmischung des Chans in innere Angelegenheiten abzuweisen und die selbständige Cultur Westrußlands zu wahren. Einen Augenblick schien es, als ob der Schwerpunkt russischen Lebens in diesen glücklich geretteten Winkel verlegt werden sollte, nur im Reiche Daniels konnte der Russe frei und sicher auftreten, hier blühten Städte auf,

schen Buch von 1839 heißen sie Rusnjaken. Springers (Geschichte Oestreichs, Th. I., S. 581) Protest dagegen, daß ein nach Millionen zählender Volksstamm „erfunden“ worden, darf nicht mißverstanden werden. Nicht der Unterschied von Rothrussen und Polen, der früher allerdings ignoriert worden war, ist von Stadion erfunden worden, wohl aber eine Bezeichnung „Ruthenen“, welche aus einem Theil der kleinrussischen Race einen eigenen Volksstamm machte.

hier gab es eine Art russisch-byzantinischer Cultur, während die Gefilde zwischen Dnjeſter und Wolga ſich mehr und mehr in eine mit den Trümmern alter Herrlichkeit und Civilisation bedeckte Einöde verwandelten. Aus dieſer Periode datiren zahlreiche, dem ruſſiſchen Nationalbewußtſein theure, in der That unvergeßliche Erinnerungen — ſie war aber zu kurz, um eine bleibende Bedeutung erringen zu können. — Nach Daniels Tode wurde das weſtruſſiſche Reich wiederum zerſtückelt, ſchon im erſten Viertel des 14. Jahrhunderts ſehen wir den nordöſtlichen Theil in die Hände Gedimins des Lithauers fallen. Im Jahr 1336 ſtirbt Georg, der letzte Sproſſe aus dem ruhmreichen Hauſe Daniels von Halicz, Boleslav, der Herzog von Maſovien wird zu ſeinem Nachfolger gewählt, ſchon 1340 hat König Kaſimir von Polen ſich des ganzen Landes bemächtigt und es ſeinem Reiche einverleibt. Zur Zeit der Einberrißigkeit Polens und Ungarns kam Weſt- oder Rothrußland (ruſſiſch Czerwonnaja Ruſſij) noch zeitweiſe an Ungarn, wurde nach der Vereinigung Polens und Lithauens aber wiederum der Republik einverleibt und bis zum Jahr 1772 als integrierender Theil des polniſchen Staats angeſehen.

Bei der Urſprünglichkeit des Culturzuſtandes, in welchem galiziſche Ruſſen und Polen ſich im 14. Jahrh. befanden, hätte ſich eine Fusion dieſer beiden ſlawiſchen Stämme leicht und mühelos vollziehen können. Während des Jahrhunderts, das ſeit der mongoliſchen Invaſion im öſtlichen Rußland vergangen war, hatten lebhaftere Beziehungen des vom Mutterlande iſolirten weſtruſſiſchen Staats zu Polen und andern Ländern des Weſtens ſtattgefunden und eine gegenseitige Annäherung zur Folge gehabt; dazu kam, daß die rothruſſiſchen Bojaren ihren Fürſten gegenüber eine Stellung eingenommen hatten, die der der polniſchen Arikrokratie nicht unähnlich geweſen war. Ein entſcheidender Umſtand ſtand aber von vornherein der internationalen Verſchmelzung feindlich entgegen: die Polen waren römische Katholiken, die Ruſſen Anhänger der griech.-kath. Kirche, die in die weſtruſſiſchen Städte bereits eine gewiſſe Culturblüthe getragen hatte.

Der byzantinische Einfluß ſcheint in dem ſüdweſtlichen Rußland beſonders ſtark und nachhaltig geweſen zu ſein, in den höheren Ständen war zuweilen die Kenntniß der griechiſchen Sprache zu finden, die Geiſtlichkeit eifrig mit der Ueberſetzung und Verarbeitung theologischer Schriften, ritualer Handbücher und kirchlicher Chroniken beſchäftigt. Während des erſten halben Jahrhunderts der polniſchen Herrſchaft verhielten ſich die neuen Herrſcher des Landes wie ihre Beamten im Ganzen tolerant. Seit aber Jadwiga, König Ludwigs Tochter, dem lithauischen Großfürſten Jagello die Hand gereicht und dadurch die Vereinigung Lithauens und Polens bewirkt hatte, erwachte der Rothrußland gegenüber zurückgehaltene propagandiſtiſche Eifer des katholiſchen Klerus mit doppelter Stärke. Die Katholiſirung der halb heidniſchen, halb der orientaliſchen Kirche unterworfenen lithauischen Lande eröffnete der katholiſchen Miſſion ein

unermessliches Feld der Thätigkeit. Von Kiew und Byzanz, den Quellen ihres kirchlichen Lebens, durch Mongolen und andrängende Osmanen abgeschnitten, schien die griechische Kirche Lithauens, Weiß- und Rothrußlands dem Untergange geweiht zu sein und die römische Curie, die bereits im dreizehnten Jahrhundert ein Auge auf die westrussischen Fürsten geworfen hatte, ließ es an Winken nicht fehlen, die von der fanatischen Geislichkeit Polens nur allzu gut verstanden wurden. Dem religiösen Eifer gesellten sich, namentlich was Lithauen anlangt, politische Interessen zu: das Polen an Macht und Ausdehnung weit überlegene lithauische Großfürstenthum mußte lechischem Einfluß unterworfen werden, wenn nicht das Gegentheil, eine Lithuanisirung Polens eintreten sollte. Ueberdies mußte die Lahmlegung Rußlands durch die Mongolen benutzt werden, um die vielfachen durch kirchliche und verwandtschaftliche Bande geknüpften Beziehungen zwischen Wilna und Moskau oder Kiew für immer zu zerreißen, denn mehr wie einmal hatten russische Großfürsten die Hand nach den Niederungen an der Wilja und dem Niemen ausgestreckt. War doch ein großer Theil des jagellonischen Großfürstenthums, Weiß- und Schwarzrußland von slawischen Stämmen bewohnt, die meist die Fürsten von Kiew und Nowgorod als ihre Oberherren anerkannt hatten. Schaarenweise zogen polnische Edelleute und Priester nach Wilna und in die übrigen lithauischen Städte, um sich als Herren festzusetzen, katholische Kirchen und Klöster zu bauen, Befestigungen anzulegen und vor allem die Großen des Landes zu polonisiren. Jagello selbst war, Dank dem Einfluß seiner schönen Gemahlin, Katholik und damit Pole geworden, seinem Beispiel folgte die Mehrzahl derer, welche das Volk als seine Führer anerkannte; wiederholt hielten die polnischen Könige zu Wilna Hof und immer waren sie von einem glänzenden Gefolge von Magnaten und Bischöfen umgeben. Dem Glanz und der Macht des polnischen Einflusses und der Cultur, deren Trägerin die römische Kirche war, konnten sich die rohen, halb barbarischen lithauischen Großen nicht entziehen und wenige Jahrhunderte reichten dazu hin, dem Adel des Landes und dessen Gefolgschaft den polnisch-katholischen Stempel für immer aufzuprägen. Man muß in einem von verschiedenen Stämmen bewohnten Lande gelebt haben, um den energischen Einfluß, welchen ein auf höherer Culturstufe befindliches Volk gegenüber seiner tiefer stehenden Umgebung ausübt, kennen und verstehen zu lernen! Wo alle Bewohner einer Race angehören und dieselbe Sprache reden, kann man sich keine Vorstellung davon machen, wie unwiderstehlich die Anziehungskraft eines gebildeteren Idioms, einer schöpferischen Literatur, reiferer und mannigfaltigerer Bildungsformen wirkt, — wie mächtig der Reiz ist, der den außerhalb Stehenden dazu treibt, sich dem Kreise der maßgebenden Cultur und ihrer Vertreter zu nähern, sich ihm anzuschließen. Die Herrschaft eines Volks, das einem andern die Cultur bringt, ist keineswegs durch die politische Uebermacht bedingt; auch das Jahrhundert der russischen Herrschaft in Lithauen

hat an dem Umstande nichts zu ändern vermocht, daß der katholische Pole in diesem Lande als geborener Herr, als Vertreter eines höheren Culturelements angesehen und — willig oder widerwillig — respectirt wird. — Der Adel und die Städte Lithauens waren schon hundert Jahre nach der Heirath Jagelloß und Jadwigas, wenige Ausnahmen abgerechnet, polonifirt, die griechische Kirche war aus ihrer Machtstellung verdrängt, unaufhörlich befehdet, an jedem inneren Aufschwung verhindert; da man die griechischen Kirchenschulen und Seminare niederhielt und ihre Ausbreitung möglichst erschwerte, war der Klerus ungebildet und den überlegenen Waffen seiner katholischen Rivalen gegenüber wehrlos, nur das Landvolk hielt, besonders in Weißrußland, an der Religion seiner Väter fest, die mehr und mehr zu einer Bauernreligion wurde und schon der Armuth und Unwissenheit ihrer geistlichen und weltlichen Vertreter wegen verachtet war.

Das Schicksal Lithauens und Weißrußlands war zugleich das Wolhyniens und des rothrussischen Landes, welches wir zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung wählten. Die Bischöfe von Halicz, Lemberg, Luck u. s. w. sahen den griechischen Metropolit von Wilna als ihren geistlichen Oberhirten an — das Loos, das diesem und den übrigen Theilen der Metropolitandiöcese bereitet war, wurde von der griechisch-orthodoxen Kirche, welche am Fuße der Karpathen geherrscht hatte, vollständig getheilt. Nur durch den San von Kleinpolen getrennt, wurde Rothrußland binnen kurzem zu einer polnischen Woyewodschaft, seine Bojaren ahmten das in Wilna gegebene Beispiel nach, bekannten sich zur katholischen Kirche, nahmen die polnische Sprache und mit dieser polnische Anschauungen, Sitten und Bräuche an. Polnische Geistliche und Beamte überschwemmen das Land, dessen russischer Charakter dem mächtigen Strom der westlichen Cultur kein dauerndes Bollwerk entgegenzusetzen wußte. Der roth-russische Adel verschmolz mit dem polnischen so vollständig, daß die Begriffe Edelmann und Pole bald ebenso identisch waren, wie die Bezeichnungen Bauer und Russe; wiederholt haben Edelleute russisch-galizischen Ursprungs (Wisnowiecki und Sobieski) den Thron der Pfaffen bestiegen und sich als eifrige Vorkämpfer der Kirche und der Nationalität bewiesen, welche ihren Vorfahren für die Erbfeinde des russischen Namens gegolten hatten. — Während katholische Würdenträger des Landes, obwohl sie die Religion der Minorität repräsentirten, zugleich hohe Staatsämter bekleideten und als Senatoren fungirten, mußten die griechisch-orthodoxen Geistlichen sich damit begnügen, die geduldeten Dorfpriester der armen, gedrückten und verachteten Bauern zu sein, deren Loos sich gleich dem der polnischen und lithauischen Bewohner des flachen Landes von Jahr zu Jahr verschlimmerte. Der westliche Theil des Landes, die sogenannte Woyewodschaft Rothrußland (mit den Hauptstädten Lemberg und Przemyzl) war durch sechs Senatoren und achtzehn Starosten, Halicz durch zwei Senatoren und elf Starosten auf den Reichstagen vertreten; auf den Provinzialversammlungen

führten der Erzbischof von Lemberg und der Woyewode den Vorſiß. Hier kamen noch Reden in ruffiſcher Sprache vor, zuweilen auch Verſuche, die griechiſche Kirche zu ſchützen und ihr Parität zu ſichern, die aber, Dank dem beſtimmenden Einfluß jener Machthaber, immer ohnmächtig verhallten. Gerade auf rothruſſiſchem Boden feterte die katholiſche Kirche einen ihrer claſſiſchen Triumphe, in jener Union des Jahres 1596, welche die weſtruffiſchen Bekenner der griechiſch-orthodoxen Kirche unter Wahrung gewiſſer äußerlicher Eigenthümlichkeiten in den Rahmen des Katholicismus einfügte und zur Anerkennung der geiſtlichen Obergewalt des Papſtes zwang. Seitdem war es um den letzten Neſt der Selbſtändigkeit des byzantinischen Kirchenthums im weſtlichen Rußland geſchehen. Der Erzbischof und die Biſchöfe von Przemyſl, Luck, Breze u. ſ. w. herrſchten in weltlichen und kirchlichen Dingen gleich unumschränkt und es war kein Wunder, daß die im 16. Jahrhundert wie in allen Theilen Polens, ſo namentlich in Rothrußland gemachten reformatoriſchen Anläufe*) niedergehalten und erſtikt wurden; den gleichen Ausgang hatten bereits im ſunfzehnten Jahrhundert verſchiedene ruffiſche Bauernaufstände gehabt.

Als die Deſtreicher 1772 in das Land kamen, trug daſſelbe einen ſo ausgeſprochenen polniſch-aristoſokratiſchen Charakter, daß es den alten Theilen der Republik in jeder Beziehung gleich geachtet wurde. Bei der Indifferenz gegen das nationale Moment, welche das Zeitalter der Aufklärung charakteriſirt**), läßt ſich kaum annehmen, daß die nationale Verſchiedenheit zwiſchen Herren und Bauern, welche ſich in der öſtlichen Hälfte des neugewonnenen Landes vorſand, von der öſtreichſchen Regierung beſonders bemerkt und in Rechnung gezogen wurde. Andern Falls wäre die Verbindung der rothruſſiſchen Länder (der Woyewodſchaften Rothrußland und Galizien und der ſüdweſtlichen Theile von Ludomerien und Podolien) mit Kleinpolen, welche bei Begründung des Königreichs Galizien geſchah, unbegreiflich geweſen; waren doch ſelbſt zu polniſcher Zeit jene Länder wenigſtens als eigene Provinzen (mit geſonderten Provinzialconventen) angeſehen worden. Erſter war die Aufmerkſamkeit, welche die öſtreichſche Regierung namentlich unter Joſeph dem Zweiten den bäuerlichen Zuſtänden Galiziens zuwandte, um dieſelben durch das bekannte Robotpatent gänzlich umzugestalten und wahrhaft zu reformiren: dieſe Verbeſſerungen kamen dem weſtlichen, rein polniſchen Theil des Landes übrigens in demſelben Maße zu Gute, wie dem ruffiſchen. — Verſtändlicher als die nationalen waren den öſtreichſchen Aufklärern die confeſſionellen Unterſchiede. Schon Maria Thereſia hatte die Gleichberechtigung des griechiſchen und katholiſchen Cultus decretirt, Joſeph gründete zu Lemberg ein griechiſches Prieſterſeminar und begünſtigte den

*) Ein Zeitgenoſſe Luthers in Lemberg fertigte eine ruffiſche Bibelüberſetzung.

**) Selbſt das 1839 erſchienene, ſonſt durch Gründlichkeit ausgezeichnete Buch von Friedrichs (die oben erwähnte „Darſtellung Alt- und Neuſolens“) behauptet noch, die „Ruſſen“ wären wohl durch die Kleidung, nicht aber durch die Sprache von den Polen verſchieden.

Gebrauch der russischen Sprache beim gelehrten wie beim Volksunterricht. Aber nach weniger als drei Jahrzehnten östreichischer Herrschaft wandte sich das Blatt; so lange es noch Ueberbleibsel des polnischen Staats gab, die sich einer gewissen Selbstständigkeit erfreuten, hatte man es in Wien nicht ungerne gesehen, daß die nationale Verschiedenheit zwischen der herrschenden und der dienenden Classe in Ostgalizien genährt wurde, — nach der dritten Theilung Polens (1795) schien die Gefahr polnischer Unabhängigkeitsgelüste wenigstens vor der Hand beseitigt. Dagegen ließ die zunehmende Macht des gefährlichen Nachbarn, der die östliche Hälfte Polens und Lithauens verschlungen hatte, die Erstarkung eines russischen Nationalgefühls innerhalb des östreichischen Staatsgebiets, zumal an der Ostgrenze desselben bedenklich erscheinen.

Die dem „Königreich Galizien“ im Jahre 1817 verliehene „Landesverfassung“ hielt die Verschmelzung der polnischen und der russischen Landestheile aufrecht und entsprach schon dadurch dem polnischen Interesse; auf dem Landtage war neben der Geistlichkeit und der Stadt Lemberg eigentlich nur der Adel vertreten; die Mitglieder des Landtagsausschusses mußten der polnischen, deutschen und der lateinischen Sprache mächtig sein, von der russischen war ebenso wenig die Rede, wie von bäuerlichen Deputirten. Das gleichzeitig mit der Verfassung erlassene Gesetz über das Unterrichtswesen schloß die russische Sprache von den höheren Lehranstalten, in welche sie sich einzubürgern begonnen hatte, fast ganz aus — nur für das griechisch-geistliche Seminar in Lemberg blieb sie obligatorisch. Alle Bemühungen des lemberger griechischen Metropolitens Lewizky, der mindestens die Concessionen Josephs des Zweiten gewahrt wissen wollte, scheiterten an der Abneigung der galizischen Landesregierung, welche in ihrem an das Ministerium gerichteten Gutachten von 1816 direct aussprach, die Rücksicht auf Rußland und dessen ehrgeizige Pläne verbiete die Förderung russisch-nationaler Bestrebungen, möchten dieselben auch nur literarischer Natur sein, im Interesse des östreichischen Staats und seiner Integrität ein für alle Mal.

Von 1795 ab entzog die Regierung den russischen Nationalbestrebungen ihre Unterstützung. Auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, vermochten die galizischen Russen dem wiedererwachten polnischen Einfluß keinen Damm entgegenzusetzen; nach wie vor zog das polnische Element alle strebsamen und intelligenten Kräfte an sich, war der russische Bauer auf die wenigen kirchlichen Bücher angewiesen, welche sein Priester ihm in die Hand gab, war der griechische Geistliche von den katholischen Bischöfen des Landes und dem römischen Consistorium abhängig, das zugleich die Oberschulbehörde war und den Volksunterricht in polnisch-katholischem Geiste leitete. Zwar traten einzelne russische Schriftsteller wie Staszkiewicz, Kuziemski u. a. auf, um die Kenntniß der großrussischen Literatur zu verbreiten, Volkslieder und Chroniken zu sammeln und

im russischen Sinn auf die Volksschulen einzuwirken, ihre Bestrebungen waren aber zu vereinzelt, um nachhaltig auf die todten Massen zu wirken, deren niederer Bildungsgrad jede allgemeinere Betheiligung an idealen Interessen ausschloß. Der Einfluß der herrschenden Classe und die geistige Ueberlegenheit derselben waren trotz des Verlustes der politischen Unabhängigkeit, auf welche sie begründet gewesen waren, zu tief gewurzelt und zu bedeutend, um innerhalb der Grenzen des alten polnischen Staatsgebiets irgendein nichtpolnisches Element aufkommen zu lassen.

Die polnische Aristokratie war aber unklug und halsstarrig genug, all die Lehren, welche die Geschichte des 18. Jahrhunderts ihr ertheilt hatte, unbenutzt zu lassen. Die Vollendung der Polonisation Rothrußlands hatte einen erträglichen Zustand der ländlichen Bevölkerung, eine dieselbe befriedigende Lösung der durch das josephinische Robotpatent in Bewegung gebrachten, aber unvollendet gebliebenen Agrarfrage zur nothwendigen Voraussetzung, — statt diese zu fördern war der polnische Adel auch während der ersten vierzig Jahre des 19. Jahrhunderts unablässig bemüht, die dem Bauernstande gemachten Concessionen abzuschwächen, womöglich rückgängig zu machen. Durch den steten Kampf um Aufrechthaltung und Erhöhung des Robot verscherzte die Aristokratie die Achtung der Regierung und die Sympathien des Landvolks, des russischen sowohl wie des polnischen. In der westlichen Hälfte Galiziens, dem früheren Kleinpolen, waren die bäuerlichen Verhältnisse ebenso traurig, wie in der östlichen; der Schutz, den die österreichischen Beamten den bedrückten Bauern gewährten, stärkte den Einfluß der Regierung auf Ankosten des Adels, der schließlich auf einem völlig unterwühlten Boden stand und seine Bauern zu gefährlicheren Beobachtern und Wächtern des Regierungsinteresses gemacht hatte, als es die österreichischen Beamten des trägen, geistlosen metternichschen Regimes waren. Während die französisch-polnische Invasion von 1809 auch auf dem flachen Lande Bundesgenossen gefunden und alte Erinnerungen wachgerufen hatte, wurde der polnische Aufstand von 1830 von den galizischen Bauern mit entschiedener Abneigung begrüßt und jede Aeußerung der Sympathie in aristokratischen Kreisen drohend überwacht. Sechzehn Jahre später, gelegentlich des thörichten Aufstandes von 1846, der zahlreiche Freunde unter dem Adel Galiziens zählte, und der dem Freistaat Krakau seine Unabhängigkeit kostete, brach die lang verhaltene Wuth der mißhandelten und verachteten russischen Bauern mit ungeahnter Energie los: jene Mordscenen von Tarnow, zu denen die rathlose österreichische Bureaokratie Galiziens wenigstens indirect und ohne Ahnung von der Tragweite ihres Verfahrens die Veranlassung gegeben hatte und die zu den scheußlichsten Ereignissen des Zeitalters gehören, bekundeten ebenso den Haß des Bauernstandes gegen seine Unterdrücker, wie dessen Hingebung an die Sache einer Regierung, die — wenn auch im übrigen Europa übel accreditirt — in seinen Augen unvergleichlich besser und

liberaler war als jedes andere Regiment, das jemals in Galizien oder Südludomerien gewaltet hatte.

Daß die Schale der russischen Sache seit 1846 wieder steigen mußte, verstand sich für die österreichische Regierung von selbst. Franz Stadion, der den rathlosen Erzherzog Ferdinand 1847 im Amte eines k. k. Statthalters ersetzte, wurde eifrigster Anwalt der russischen Regungen: mit staatsmännischem Scharfblick übersah er den Gewinn, welcher sich für das österreichische Interesse aus den polenfeindlichen Tendenzen des Landvolks ziehen ließ, wenn dasselbe nur vor jeder Berührung mit den Stammverwandten jenseit der russischen Grenze bewahrt bleiben konnte. So „erfand“ er den Volksstamm der „Ruthenen“, der in Wahrheit niemals existirt hatte. In Deutschland wurde der Name zuerst während des Jahres 1848 genannt, wo sie zu den treuesten Verfechtern der Sache des Hauses Lothringen-Habsburg innerhalb wie außerhalb des Parlaments gehörten. Die Sprache, welche einer ihrer Vertreter, der Bauer Kapuzak bei Gelegenheit des berühmten Kudlichschen Antrags auf sofortige Abschaffung aller ländlichen Frohnen und Lasten führte, wird manchem der Zeitungsleser jenes denkwürdigen Jahres noch erinnerlich sein. Den Geistlichen (Popen) und Bauern, welche das galizische „Volk“ nach Wien und Kremsier entsendet hatte, war von ihren Wählern nur ein Mandat mitgegeben worden: Abschaffung des Robot und möglichste Unabhängigkeit von den Herren. Nachdem diese Ziele erreicht waren, traten die galizischen Deputirten, welche in der Robotfrage mit der äußersten Linken gestimmt hatten, direct und bedingungslos in das Lager der Reaction über, um mit ihrem Kaiser, dem Manne, dessen Rechte die verhassten „Herren“ verkürzen wollten, durch Dick und Dünn zu gehen. Der tolle prager Slawencongreß (Mai 1849) führte neben anderen Farcen auch die einer feierlichen Aussöhnung der Polen und der galizischen Russen auf, die einander gegenseitig politische und kirchliche Parität garantirten und sodann einen Bruderbund schlossen. Nichts desto weniger war der Antagonismus zwischen diesen beiden Stämmen, von denen der eine für den zuverlässigsten, der andere für den unzuverlässigsten Anhänger Oesterreichs galt, während der gesammten Revolutionszeit ein besonders entschiedener: die Einnahme Wiens durch den Fürsten Windischgrätz (Nov. 1848) wurde von dem einen Volk gefeiert, von dem andern beklagt; während der galizische Adel die Sache des ungarischen Aufstandes insgeheim nach Kräften unterstützte, boten die Vorsteher der an den Karpathen liegenden russischen Dorfgemeinden ihre Jugend zum kaiserlichen Landsturm auf.

Unter solchen Umständen war es erklärlich, daß die Unterstützung „ruthenischer“ Bestrebungen in Galizien während der gesammten Bach-schwarzenberg'schen Reactionsperiode für ein Axiom der österreichischen Staatskunst galt. Wenn die Regierung auch wenig Positives zu Gunsten des russischen Volks

und Schriftthum that, so trat sie wenigstens nicht hindernd auf und das war seit dem Jahre 1848 auch in Galizien genug. Was die russischen Volksführer in diesem Jahre gelernt hatten, vergessen sie nicht wieder und die ihnen damals gemachten Concessionen genügten, um dauernd eine freiere und selbständigere Bewegung der Geister zu ermöglichen: unter Stadions Auspicien war zu Lemberg eine Radowuska (kirchliche Volksversammlung) abgehalten worden, verschiedene Gelehrtenversammlungen hatten unter Theilnahme fremder Celebritäten getagt, eine Literaturgesellschaft zur Verbreitung von Büchern in der Nationalsprache (die Galizko-russkaja Matiza) war gegründet, kurz ein ziemlich vollständiger Apparat für die Organisation volkstümlicher, literarisch-politischer Propaganda ins Leben gerufen. Dazu kam, daß die Regierung die Einführung des russischen Idioms in den Gymnasien und die Begründung eines russischen Lehrstuhls bei der lemberger Universität zugestanden hatte und daß die Regierungsverordnungen in einer eigenen russischen Regierungszeitung veröffentlicht wurden. Es begann eine Zeit regeren literarischen Strebens. Von der 48er Märzsonne ausgebrüet gab eine Anzahl junger Talente ihrem nationalen Eifer in Versen und in Prosa Ausdruck und zahlreiche Journale wurden gegründet, welche zwar alle bald wieder untergingen, aber durch neue ersetzt wurden, die allmählig auch bei dem sonst indifferenten Landvolf Einfluß zu üben begannen.

Consequentes Festhalten an einem einmal aufgestellten Princip ist bekanntlich niemals die Sache der österreichischen Regierung gewesen. Nachdem die Russen fast ein Jahrzehnt lang auf Unkosten der Polen begünstigt worden waren, trat zufolge des orientalischen Krieges und der zunehmenden Entfremdung zwischen den Cabineten von Wien und Petersburg ein Umschlag ein, welcher der in Fluß gekommenen Bewegung der russischen Geister ein Halt zuzurufen versuchte. Graf Agenor Goluchowski, einer der Führer des hohen polnischen Adels, ein Mann, der für freisinnig und für einen Gönner der Russen galt, trat an die Spitze der Verwaltung. Erfüllt von dem Gedanken, daß die Rettung der polnischen Nationalität nur von Oestreich ausgehen könne, wies er der Regierung die Gefährlichkeit der ruthenischen Propaganda nach, die ihren lokalen Charakter aufgegeben und einen russisch-moskowitzischen angenommen habe, um der von Rußland begünstigten Sache des Panlawismus in die Hände zu arbeiten. Seinem Einfluß gelang es, den russischen Sprachunterricht bei den Gymnasien aus der Reihe der obligatorischen Unterrichtsgegenstände zu streichen und zu einem facultativen zu machen; die Thätigkeit der Matiza und der vorgeschritteneren Organe der Presse wurde genauer überwacht, strenger gezügelt, die polnische Nationalität allenthalben begünstigt und in der Bureaufkratie bevorzugt.

Goluchowkis Hauptforge wandte sich gegen die Verbreitung der moskauer und petersburger Presse in Galizien und gegen den zunehmenden Gebrauch der neurussischen, in Rußland gebräuchlichen Typen. Das gegenwärtige russische

Alphabet datirt bekanntlich erst aus der Zeit Peters des Großen und wird nur in der weltlichen Literatur angewandt; so lange es in Rußland nur eine kirchliche Literatur gab, kannte man in Galizien wie jenseit der russischen Grenze nur die schwerfälligen slawonisch-kyrillischen Lettern, welche noch heute die officiellen Schriftzeichen der griechischen Kirche sind. Um die „ruthenische Stammeseigenthümlichkeit“ zu wahren, schlug Goluchowski das Verbot „moskowitzcher Schriftzeichen“ und die Einführung eines neuen, der lateinischen Schreibart verwandteren Alphabets vor, das er von einer aus Polen, Tschechen und ins polnische Interesse gezogenen Ruthenen zusammengesetzten wiener Commission herstellen ließ. Diese unverständige Maßregel scheiterte an der lebhaften Opposition, welche das gesammte russisch-galizische Volk vom Metropolitengregory Jakimowitsch bis zu den Schülern des lemberger Gymnasiums herab bekundete und als wenig später das Ministerium Schmerling an die Spitze der Geschäfte trat und zu Gunsten des Centralismus für die Ruthenen und gegen die Polen Partei nahm, mußte Goluchowski zurücktreten. Die ihm vielfach Schuld gegebene Bedrückung des Bauernstandes und der griechischen Kirche ist zum größten Theil eine Erfindung seiner Gegner, selbst die erbitterten lemberger Correspondenzen, welche die petersburger Blätter der fünfziger Jahre veröffentlichten, geben nach dieser Seite hin nirgend positive Daten. In kirchlichen Dingen betonte Goluchowski die organische Verbindung, in welche die griechische Kirche Galiziens zufolge der Union zur katholischen getreten war, in politischen suchte er den polnischen Charakter, den die Grundlagen des öffentlichen Lebens von Alters her trugen, möglichst geltend zu machen, die russischen Galizier von der Verbindung mit der Presse und den Tendenzen des russischen Reichs und von der Abschleifung der Eigenthümlichkeiten ihres Dialektes fern zu halten. Daß auf diesem Gebiete Beeinträchtigungen der Presse und Literatur, tendenziöse Bevorzugungen polnischer Einflüsse vorkamen, läßt sich selbstverständlich nicht läugnen.

Die galizische Geschichte der letzten Jahre läßt sich in wenigen Zeilen zusammenfassen: Schmerling begünstigte nach dem Vorbilde der Stadion und Schwarzenberg das russische Volksthum und erreichte damit, daß die ruthenischen Deputirten des wiener Reichstags zu den ergebensten Anhängern des Einheitsstaats gehörten, während die Polen sich ausnahmslos auf die Seite der Föderalisten stellten. Die neue beleredische Aera hat den Grafen Goluchowski rehabilitirt, den Nationalitätenkampf in Galizien neu geschürt und für den in solchen Fällen üblich gewordenen lemberger Schmerzensschrei gesorgt, dessen Echo seit Monaten in der gesammten russischen Presse wiederhallt.

Zur Gewinnung der richtigen Gesichtspunkte für die Stellung Rußlands zu dem Nationalitätenkampf in Galizien bedarf es einer Recapitulation der russisch-polnischen Ereignisse mindestens der letzten zwei Jahre; überdies sind

wir unsern Lesern noch Rechenschaft schuldig über die gegenwärtigen ethnographischen Verhältnisse Galiziens und die Geographie der polnischen Sprache in diesem Lande. Darüber soll in dem nächsten Artikel berichtet und sodann die Summe unserer Resultate gezogen werden.

Die europäischen Türken.

Die Ereignisse in Kreta, die Bewegungen in Thessalien und Epirus lenken von neuem die Aufmerksamkeit auf den Orient. Es scheint, als sollte nach den gewaltigen Vorgängen, welche sich auf deutscher Erde vor unsern Augen vollzogen haben, zunächst wieder einmal der classische Winkel tief in der Türkei die „Tenne des Ares“ abgeben. Unsere natürlichen Sympathien sind fast ungetheilt bei den Griechen als den „Unterdrückten, den Glaubensgenossen, den jugendlichen Vertretern einer hoffnungsreichen Zukunft“ gegenüber den altersschwachen Repräsentanten in Auflösung begriffener Zustände. Aber diese natürlichen und berechtigten Sympathien dürfen den Blick nicht trüben; daran zu erinnern ist um so nöthiger, als die Vorstellungen des großen Publikums über die Türken trotz Eisenbahn und Dampfschiffahrt, die auch sie uns so viel näher gebracht haben, im Allgemeinen doch immer noch unglaublich naiv sind. Langer Aufenthalt in Konstantinopel ist gar nicht einmal erforderlich, um die Erfahrung zu machen, die sich in der Aeußerung jenes preussischen Lieutenants und Cadettenlehrers aussprach, den wir in Smyrna am Bord trafen: „Das Erste, was ich in Berlin nach meiner Rückkehr zu thun habe,“ meinte er, „ist, daß ich vor meinen Schülern alle die verkehrten landläufigen Vorstellungen ausdrücklich zurücknehme oder berichtige, welche ich ihnen noch am Tage vor meiner Abreise in der letzten Geographiestunde über die Türkei aufgetischt habe.“ Wer unbefangenen und aufmerksamen Sinnes in Konstantinopel zu beobachten versteht, dem geht es ebenso; wer aber in längerem Aufenthalt Stadt und Volk näher kennen zu lernen Gelegenheit hatte, der fühlt es gradezu als eine Verpflichtung, den unwahren und phantastischen Vorstellungen, welche bei uns aller Orten über Konstantinopel und die Türkei noch immer im Schwange sind, entgegenzutreten.

Die Schuld jener Erscheinung liegt nicht im Publikum, sondern in der